

**Zeitschrift:** Zeitschrift für öffentliche Fürsorge : Monatsschrift für Sozialhilfe : Beiträge und Entscheide aus den Bereichen Fürsorge, Sozialversicherung, Jugendhilfe und Vormundschaft

**Herausgeber:** Schweizerische Konferenz für Sozialhilfe

**Band:** 90 (1993)

**Rubrik:** Neue Bücher + Medien

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 16.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## **Alt und lebensmüde**

*Teising Martin: «Alt und lebensmüde – Suizidneigung bei älteren Menschen», Reinhardts Gerontologische Reihe, Band 6, Ernst Reinhardt Verlag, 1992, (196 Seiten)*

Nehmen sich alte Menschen das Leben, so ist dies kein öffentliches Thema, und die wenigsten wissen, dass sich mehr alte als junge Menschen umbringen. In seinem Buch «Alt und lebensmüde» zeigt der Psychiater und Psychoanalytiker Martin Teising – er ist Oberarzt an der Universitäts-Nervenklinik Tübingen – auf, dass die Öffentlichkeit aber auch Fachleute häufig davon ausgehen, ein alter Mensch schliesse mit einem freien Entscheid sein reifes, vollausgeschöpftes Leben ab – nehme somit eigenverantwortlich ein Recht, das ihm zustehe, in Anspruch. «Es ist nicht zulässig, von vornherein hohes Alter mit einer rationalen Wahl des Suizids in Verbindung zu bringen», schreibt Teising, der betont, ihm seien keine Suizidenten bekannt, «die ihre Suizidgedanken als freie Entscheidung im Sinne einer Selbstverwirklichung verstanden haben». Mit seinem Buch deckt er denn auch ein breites Spektrum tatsächlicher gesellschaftlicher Realitäten alter Menschen, ihrer Verletzungen und Kränkungen in persönlichen Beziehungen auf.

1989 beispielsweise nahmen sich in der Schweiz 49 Männer und 20 Frauen (pro 100'000 Einwohner(innen)) zwischen 65 und 74 Jahren das Leben; von den über 75jährigen Schweizerinnen und Schweizern verübten im gleichen Jahr 88 Männer und 23 Frauen (pro 100'000) Selbstmord. In Deutschland zeigen die Statistiken, dass die Suizidrate der über 70jährigen Männer seit den 70er Jahren ansteigt; 48 Prozent aller weiblicher Selbstmorde werden heute von über 60jährigen Frauen begangen – bei einem Bevölkerungsanteil der über 60jährigen Frauen von 25 Prozent.

Doch es sind nicht allein die Zahlen, die den eigentlichen Skandal ausmachen: Die Haltung und das Untätigbleiben von Fachleuten, Politikern und Politikerinnen, der Öffentlichkeit überhaupt, angesichts der Lebensrealitäten und -probleme alter Menschen in unserer Gesellschaft werden in diesem Buch offensichtlich. Dabei klagt der Autor nicht einfach an; insbesondere am Beispiel von Fachleuten aus sozialen, medizinischen, psychologischen und psychiatrischen Berufen erhellt Teising, weshalb sie sich bei Alterssuizidenten viel weniger engagieren als bei anderen, sie ihnen aus dem Weg gehen, oder weshalb ihre allfällige Behandlung/Beratung schwierig sein kann.

Grundsätzlich gilt für Martin Teising: «Jeder Selbstmord(-versuch) heisst auch, dass die Menschen so nicht weiterleben wollen, sie wollen anders.» Aus seiner Erfahrung betont er ebenso grundsätzlich: «Wir müssen davon ausgehen, dass in jedem alten Menschen der Wille und die Lust zum Leben, das Interesse an der Entdeckung neuer Erfahrungen lebt, daneben aber ebenso zerstörerische Kräfte walten, die den Tod anstreben. Unsere zwischenmenschlichen Beziehungen, unsere sozialen Bedingungen, unsere Arbeitswelt und unsere Umwelt beein-

flussen die ständige Auseinandersetzung zwischen diesen beiden in uns wohnenden Kräften.» Es sind denn auch diese Bereiche, aus der Sicht der alten Menschen und aus der Sicht der meist viel jüngeren Fachleute, die der Autor differenziert, interessant und provozierend in einem beleuchtet — nie bleibt er bei der Kritik oder Anklage stehen. Vielmehr machen seine Erläuterungen und Aufklärungen vieler dunkler Punkte Mut, sich mit den ganz spezifischen Problemen alter Menschen, die sich vermeintlich das Leben nehmen wollen, intensiver zu beschäftigen: Der Autor stellt ein therapeutisches Konzept vor, das auf einem psychodynamischen Verständnis beruht und einen psychotherapeutischen mit einem sozialarbeiterischen Zugang verbindet.

Martin Teising plädiert für Suizidprävention im Alter und liefert mit seinem Buch eine umfangreiche Legitimationsgrundlage. gem

## **Solidarität mit den Schwächsten leben**

### **Mitgliederversammlung 1993 der SKöF in Zug**

*Die Sozialhilfe stehe heute im Schnittpunkt von zwei gegenläufigen Tendenzen, erklärte Präsident Andrea Mauro Ferroni zu Beginn der Mitgliederversammlung der Schweizerischen Konferenz für öffentliche Fürsorge (SKöF) in Zug. Die Fürsorgebehörden seien zunehmend Spardruck ausgesetzt, während gleichzeitig die Zahl derer, die durch die Maschen des Sozialsystems gefallen seien und nun durch die Fürsorge betreut und unterstützt werden müssten, stark anstiegen. Im zweiten Teil der Versammlung befasste sich Staatsrätin Ruth Lüthi, Freiburg, mit den Folgen der Arbeitslosigkeit für die Betroffenen und den staatlichen Eingriffsmöglichkeiten. Der Zuger Regierungs- und Ständerat Andreas Iten unterstrich die Bedeutung des sozialen Ausgleichs für die Bewahrung des staatlichen Friedens.*

Über 400 Mitglieder, Vertreterinnen und Vertreter von Fürsorgebehörden und Sozialdiensten aus der ganzen Schweiz, waren am 27. Mai 1993 nach Zug gereist, um an der Jahresversammlung der SKöF im Casino Zug teilzunehmen. Ein Abbau des sozialen Netzes sei ein «Abbau der Solidarität mit den Schwächsten unserer Gesellschaft», mahnte SKöF-Präsident Andrea Mauro Ferroni in seiner Begrüssung. «Noch nie hatten so viele von so vielem so vieles», so Ferroni; für die Mehrheit der Schweizerinnen und Schweizer würde es keine Härte bedeuten, wenn sie auf den Konsum von gewissen Gütern oder Dienstleistungen verzichten müssten. Diese Aussage treffe für die Klienten der Sozialhilfe nicht zu; sie hätten keinen Spielraum mehr für einen freiwilligen Konsumverzicht; jede Sparmassnahme der öffentlichen Hand beschneide ihre existenziellen Bedürfnisse. Der SKöF-Präsident zeigte sich besorgt über die Spaltungstendenz in der Gesellschaft. Es dürfe nicht sein, dass ein zunehmender Teil der Bevölkerung von echter Mitwirkung ausgeschlossen und an den Rand gedrängt werde.

Mit einem warmen Applaus wurde von der Versammlung Peter Arbenz, der auf Ende Juni 1993 aus dem Amt scheidende Direktor des Bundesamtes für Flüchtlinge (BFF) verabschiedet. Sein Nachfolger Urs Scheidegger, bisher Na-

tionalrat und Stadtpräsident von Solothurn, gab seinem Willen zu einer guten Zusammenarbeit mit der SKöF Ausdruck.

Tätigkeitsbericht und Jahresrechnung wurden von der Mitgliederversammlung einstimmig gutgeheissen. Für die Geschäftsstelle brachte das Jahr 1992 wichtige Neuerungen: Frau Sabine Dill nahm als zweite Teilzeitangestellte ihre Tätigkeit auf, und im Herbst wurde das Team durch einen KV-Lehrling ergänzt. Auf das Jahresende hin erfolgte schliesslich der Umzug von der Beaulieustrasse ins Berner Mattequartier, an den Mühleplatz 3, wo die SKöF günstigen Büroraum gefunden hat.

Die Jahresrechnung schloss bei einem Gesamtaufwand von 651 608 Franken mit einem Einnahmenüberschuss von 27 864 Franken ab. Gegenüber dem Budget bedeutet dies ein um rund 20 000 Franken besserer Abschluss. Geschäftsführer Peter Tschümperlin zeigte anhand von Folien die Entwicklung der Finanzen der SKöF in den letzten Jahren auf. Es ist dem Verband gelungen, durch die stetige Weiterentwicklung des Kursangebotes und des Verlagswesens ungefähr ein Drittel der Einnahmen selber zu erwirtschaften und diesen Anteil trotz der starken Ausweitung der Tätigkeiten und auch des Aufwandes zu halten.

Im Vorstand waren drei Vakanzen zu besetzen. Mit Applaus wurden auf Vorschlag der entsprechenden Kantone gewählt: Fürsprecher Kurt Jaggi, Vorsteher des Fürsorgeamtes des Kantons Bern (anstelle des in den Ruhestand getretenen Adolf Steinmann); Martin Christen, Direktionssekretär der Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Uri (anstelle von Raymond Weltert) und Dr. Peter Stadler, Vorsteher der Fürsorgeabteilung des Kantons Zürich (für den pensionierten Fritz Bachmann). Der altershalber zurücktretende Revisor Hermann Scheidegger wurde durch den bisherigen Rechnungsführer Ernst Bucher, Adjunkt des Fürsorgeamtes der Stadt St. Gallen, ersetzt. Die Amtsdauer aller Gewählten dauert bis zu den Gesamterneuerungswahlen durch die Mitgliederversammlung 1995.

Die Referate von Staatsrätin Ruth Lüthi und Regierungs- und Ständerat Andreas Iten werden wir in einer späteren Nummer veröffentlichen. cab

## **Neue Informations- und Beratungsstelle für das Berner Fürsorgewesen**

Die Gesundheits- und Fürsorgedirektion des Kantons Bern hat am 1. Juni 1993 in ihrem Fürsorgeamt eine zweisprachige Informations- und Beratungsstelle eröffnet, um die im Fürsorgebereich tätigen öffentlichen und privaten Organisationen und Trägerschaften besser zu beraten und koordinieren.

Telefonische und schriftliche Auskünfte, Informationen und Kurzberatung erhalten:

- *Behörden*: Politische Behörden, Verwaltungen der Gemeinden, Kantone und Bund (Gerichte, fachübergreifende Behörden, Schulbehörden, Gesundheitsbehörden, IV-Stellen, usw.)